



## **Novene zur Vorbereitung des Besuches von Papst Benedikt XVI. im Erzbistum Berlin**



**23. Juni – 1. Juli 2011**



*Frohnleichnamsprozession in Berlin; Foto: EBO*

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Der Besuch des Hl. Vaters in unserem Erzbistum Berlin rückt näher. Die Vorfreude auf diesen Besuch wächst und mit ihr auch die Zahl der Menschen, die den Papst hören und sehen möchten. Auch das öffentliche Interesse hat erheblich zugenommen.

Benedikt XVI. kommt aber nicht, um selbst im Mittelpunkt zu stehen, sondern als Wegbereiter für Christus und als Pontifex, als Brückenbauer, zu dem, als dessen Stellvertreter er berufen wurde. Darum wird er nicht müde, die Liebe Gottes zu verkünden, die in Jesus Christus eine menschliche Gestalt angenommen hat.

Und weil Gottes Wort auf Ant-Wort wartet, ruft der Hl. Vater die Menschen auf, sich Christus und seiner Botschaft zu öffnen, mit Ihm das Leben neu zu gestalten, und in seiner Nachfolge den Glauben zu bezeugen. Gott ist da, wo man ihn einlässt. *Und wo Gott ist, da ist Zukunft.* Eine andere haben wir nicht.

So wollen wir in diesen Tagen dem Wegbereiter den Weg bereiten, indem wir uns auf seinen Besuch einstellen, nicht zuerst durch organisatorische Planung oder gar besinnungslose Aktivität, sondern auch und besonders durch das Gebet. Die Novene, die hiermit vorliegt, möge diesem Anliegen dienen.

Neun Tage – von Fronleichnam bis zum Herz-Jesu-Fest – wollen wir als Bistumsfamilie Benedikt XVI. in ausgewählten Texten zu Wort kommen lassen und um einen gesegneten Papstbesuch in Berlin beten, der noch über den Tag hinaus wirken und Früchte bringen soll.

Ich lade Sie herzlich ein, an dieser Novene teilzunehmen: in den Pfarreien und Gemeinschaften, in den Familien oder auch für sich allein.

Dankbar für Ihr Gebet, grüßt Sie alle



+Weihbischof Dr. Matthias Heinrich  
Diözesanadministrator

# Hochfest des Leibes und Blutes Christi

Donnerstag, 23. Juni 2011

## **Eröffnung: GL 546 „Gottheit tief verborgen“**

### **Anbetung wird zur Vereinigung**

Indem Jesus Brot zu seinem Leib und Wein zu seinem Blut macht und austeilte, nimmt er seinen Tod vorweg, nimmt er ihn von innen her an und verwandelt ihn in eine Tat der Liebe. Diese erste grundlegende Verwandlung von Gewalt in Liebe, von Tod in Leben zieht dann die weiteren Verwandlungen nach sich. Brot und Wein werden sein Leib und sein Blut. Aber an dieser Stelle darf die Verwandlung nicht Halt machen, hier muss sie erst vollends beginnen. Leib und Blut Jesu Christi werden uns gegeben, damit wir verwandelt werden. Wir selber sollen Leib Christi werden, blutsverwandt mit ihm. Wir essen alle das eine Brot. Das aber heißt: Wir werden untereinander eins gemacht.

Anbetung wird, so sagten wir, Vereinigung. Gott ist nicht mehr bloß uns gegenüber der ganz Andere. Er ist in uns selbst und wir in ihm. Seine Dynamik durchdringt uns und will von uns auf die anderen und auf die Welt im Ganzen übergreifen, dass seine Liebe wirklich das beherrschende Maß der Welt werde. Ich finde diesen neuen Schritt, den das Abend-

mahl uns geschenkt hat, sehr schön angedeutet im Unterschied zwischen dem griechischen und dem lateinischen Wort für Anbetung. Das griechische Wort heißt »proskynesis«. Es bedeutet den Gestus der Unterwerfung, die Anerkennung Gottes als unseren wahren Maßstab, dessen Weisung wir folgen. Es bedeutet, dass Freiheit nicht bedeutet, sich auszuleben und für autonom zu halten, sondern sich nach dem Maß der Wahrheit und des Guten zu richten und so selbst wahr und gut zu werden. Dieser Gestus ist notwendig, auch wenn unser Freiheitsstreben ihm zunächst entgegensteht. Aber uns zueignen können wir ihn erst ganz in der zweiten Stufe, die sich im Abendmahl eröffnet. Das lateinische Wort für Anbetung heißt »ad-oratio« – Berührung von Mund zu Mund, Kuss, Umarmung und so im tiefsten Liebe. Aus Unterwerfung wird Einigung, weil der, dem wir uns unterwerfen, die Liebe ist. So wird Unterwerfung sinnvoll, weil sie uns nicht Fremdes auferlegt, sondern uns freimacht zum Innersten unserer selbst.

*Benedikt XVI. aus der Predigt beim Weltjugendtag 2005 in Köln*

**Gebet (siehe Heftmitte)**

# Hochfest der Geburt des Hl. Johannes' des Täuflers und Vorläufers

Freitag, 24. Juni 2011

## Eröffnung: (Melodie GL 671)

Christus, dem Herren, dienstest du als Herold.

Ewiger Ratschluss fand in dir den Boten.

Glücklich wir preisen alle deinen Namen:

Gruß dir, Johannes.

Stimme des Rufers, der den Weg ihm ebnet,  
dich hat vor allen sich der Herr erkoren:

Jesus, der Heiland, lässt von dir sich taufen,  
er, das Lamm Gottes.

Lobpreis und Ehre Gott, dem ew'gen Vater,

Ehre dem Sohne, den du uns verkündet,

Ehre dem Geiste, der ihn dir bezeugte,

immer und ewig. Amen.

## Der Wahrheit und der Liebe den Weg bereiten

Am heutigen 24. Juni lädt uns die Liturgie zur Feier des Hochfestes der Geburt des hl. Johannes des Täuflers ein, dessen Leben ganz auf Christus ausgerichtet ist wie das von Maria, der Mutter Jesu. Johannes der Täufler ist der Wegbereiter gewesen, die »Stimme«, die entsandt wurde, um das menschengewordene Wort anzukündigen. Deshalb bedeutet das

festliche Gedenken an seine Geburt in Wirklichkeit die Feier Christi, der Erfüllung der Verheißungen aller Propheten, unter denen der Täufer der größte gewesen ist, der dazu berufen war, für den Messias den Weg zu bahnen (vgl. Mt 11,9–10).

Alle Evangelien beginnen die Erzählung des öffentlichen Lebens Jesu mit dem Bericht über seine Taufe durch Johannes im Fluss Jordan. Der hl. Lukas fügt das Auftreten des Täufers in einen feierlichen geschichtlichen Rahmen ein. Auch am Anfang meines Buches Jesus von Nazareth steht die Taufe Jesu im Jordan, ein Ereignis, das zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte. Von Jerusalem und aus allen Teilen Judäas eilten die Menschen herbei, um Johannes den Täufer zu hören, sich von ihm im Fluss taufen zu lassen und dabei ihre Sünden zu bekennen (vgl. Mk 1,5). Der Ruf des Propheten und Täufers wuchs in einem Maß an, dass viele sich fragten, ob er der Messias sei. Er aber – so hebt der Evangelist hervor – wies dies entschieden zurück: »Ich bin nicht der Messias« (Joh 1,20). Er bleibt auf jeden Fall der erste »Zeuge« Jesu, da er den Hinweis auf ihn vom Himmel erhalten hat: »Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft« (Joh 1,33). Genau dies geschah, als Jesus nach dem Empfang der Taufe aus

dem Wasser stieg: Johannes sah auf ihn den Geist wie eine Taube herabkommen. Da »erkannte« er die volle Wirklichkeit des Jesus von Nazaret, er begann, »Israel mit ihm bekanntzumachen« (Joh 1,31) und wies ihn als Sohn Gottes und Erlöser des Menschen aus: »Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt« (Joh 1,29).

Als echter Prophet gab Johannes ohne Kompromisse Zeugnis von der Wahrheit. Er klagte die Überschreitungen der Gebote Gottes auch dann an, wenn die Verantwortlichen die Mächtigen waren. So zahlte er mit dem Leben, als er Herodes und Herodias des Ehebruchs anklagte, und er besiegelte mit dem Martyrium seinen Dienst an Christus, der die Wahrheit in Person ist. Wir bitten um seine Fürsprache zusammen mit jener der allerseligsten Jungfrau Maria, auf dass es die Kirche auch in unseren Tagen verstehe, Christus immer treu zu bleiben und mutig seine Wahrheit und seine Liebe für alle zu bezeugen.

*Benedikt XVI. beim Angelus am 24. Juni 2007*

**Gebet (siehe Heftmitte)**



## **Mariensamstag**

Samstag, 25. Juni 2011

### **Eröffnung: GL 578 „Meersterne, sei begrüßet“**

#### **Das Wesen wahrer Reform**

Der Macher ist der Gegensatz des Staunenden. Er verengt die Vernunft und verliert damit das Mysterium aus den Augen. Je mehr Selbstbeschlossenes und Selbstgemachtes es in der Kirche gibt, desto enger wird sie für uns alle. Das Große, das Befreiende an ihr ist nicht das Selbstgemachte, sondern das, was uns allen geschenkt ist und was nicht aus unserem Wollen und Erdenken kommt, sondern Vorausgehen, Zukommen des Unausdenkbaren ist, das »größer ist als unser Herz« (vgl. 1 Joh 3,20). Die Reformatio, die allezeit nötige, besteht nicht darin, dass wir uns »unsere« Kirche immer neu zurechtm modellieren, sie selbst erfinden, sondern darin, dass wir immer wieder unsere eigenen Hilfskonstruktionen wegräumen zugunsten des reinen Lichts, das von oben kommt und das auch der Anbruch der reinsten Freiheit ist.

Ich will das, was ich meine, mit einem Bild sagen, das ich bei Michelangelo gefunden habe, der dabei seinerseits alte Erkenntnisse christlicher Mystik und Philosophie aufnimmt. Mit dem Blick des Künstlers



*Kopie der Pieta von Michelangelo, St. Hedwigs-Kathedrale Berlin;  
Foto: Constantin Beyer*

sah Michelangelo im Stein, der vor ihm lag, bereits das reine Bild, das verborgen schon darauf wartete, freigelegt zu werden. Dem Künstler – so schien ihm – war nur aufgetragen, das wegzunehmen, was das Bild noch verdeckte. Michelangelo sah das eigentlich künstlerische Tun als ein Freilegen, ein Freigeben an – nicht als ein Machen.

Wenn wir es recht verstehen, ist in diesem Bild auch das Urmodell für kirchliche Reform zu finden. Immer wieder wird die Kirche menschlicher Hilfskonstruktionen bedürfen, um in ihrer jeweiligen Zeit reden und wirken zu können. Aber sie veralten, sie drohen, sich als das Wesentliche auszugeben, und sie verstellen so den Blick zum wirklich Wesentlichen. Darum müssen sie immer wieder, wie überflüssig gewordene Gerüste, abgetragen werden. Reform ist immer wieder ablatio – Wegnehmen, damit die nobilis forma, das Gesicht der Braut und mit ihm der Bräutigam selbst, der lebendige Herr, sichtbar werde.

*Joseph Kard. Ratzinger 1990 in Rimini*

**Gebet (siehe Heftmitte)**

## 13. Sonntag im Jahreskreis

Sonntag, 26. Juni 2011

### **Eröffnung: GL 872 „Fest soll mein Taufbund“**

#### **Die Freiheit in der Kirche**

Es kann sein, dass jemand ununterbrochen kirchliche Vereinsaktivitäten ausübt und doch kein Christ ist. Es kann sein, dass jemand nur einfach aus dem Wort und dem Sakrament lebt und die aus dem Glauben kommende Liebe übt, ohne je in kirchlichen Gremien erschienen zu sein, ohne sich je mit kirchenpolitischen Neuigkeiten beschäftigt, ohne Synoden angehört und darin abgestimmt zu haben – und dennoch ein wahrer Christ ist. Nicht eine menschlichere Kirche brauchen wir, sondern eine göttlichere, dann wird sie auch wahrhaft menschlich werden. Und darum muss alles Menschengemachte in der Kirche sich in seinem reinen Dienstcharakter erkennen und zurücktreten vor dem Eigentlichen.

Die Freiheit, die wir uns von der Kirche und in der Kirche mit Recht erwarten, kommt nicht dadurch zustande, dass wir das Mehrheitsprinzip in ihr einführen. Sie beruht nicht darauf, dass sich möglichst viele gegen möglichst wenige durchsetzen. Sie beruht darauf, dass niemand seinen eigenen Willen den anderen auferlegen darf, sondern alle sich

gebunden wissen an Wort und Wille des Einen, der unser Herr und unsere Freiheit ist.

In der Kirche wird es dann eng und stickig, wenn ihre Amtsträger vergessen, dass das Sakrament nicht Zuteilung von Macht ist, sondern Enteignung meiner selbst für den, in dessen »persona« ich reden und handeln soll. Wo aber der je größeren Verantwortung die je größere Selbstenteignung entspricht, da ist niemand des anderen Knecht; da waltet der Herr und da gilt: »Der Herr ist der Geist. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit« (2 Kor 3,17). Je mehr Apparat wir machen und sei es der modernste, desto weniger ist Platz für den Geist, desto weniger ist Platz für den Herrn und desto weniger ist Freiheit.

Ich meine, wir sollten unter diesem Gesichtspunkt in der Kirche auf allen Ebenen eine schonungslose Gewissenerforschung beginnen. Auf allen Ebenen müsste dies sehr reale Konsequenzen haben und eine »ablatio« mit sich bringen, die die eigentliche Form wieder erscheinen ließe und uns allen das Gefühl der Freiheit und des Daheimseins ganz neu zurückgeben könnte.

*Joseph Kard. Ratzinger 1990 in Rimini*

**Gebet (siehe Heftmitte)**

## **Gebet zur Vorbereitung auf den Besuch von Papst Benedikt XVI. in Deutschland**

Gott, du Vater aller Menschen,  
Ursprung und Ziel unseres Lebens.  
Du hast uns zu deinem Volk berufen  
und begleitest deine Kirche auf ihrem  
Weg durch die Zeit.

Wir gehen diesen Weg  
in tiefer Verbundenheit mit  
unserem Papst Benedikt,  
den du zum Nachfolger  
des Apostels Petrus erwählt hast.

Öffne ihm die Herzen der Menschen  
und stärke unseren Glauben durch  
seinen Dienst.  
Lass die Tage seines Besuches für unser Land  
ein Segen werden.

Schenke deiner Kirche Glaube, Hoffnung  
und Liebe.  
Erneuere sie durch den Heiligen Geist  
und vollende durch sie das Werk deines Sohnes,  
unseres Herrn Jesus Christus.

Amen.

## Montag der 13. Woche im Jahreskreis

Montag, 27. Juni 2011

### **Eröffnung: GL 616 „Mir nach, spricht Christus“**

#### **Liebe junge Freunde!**

Ihr müsst wissen, was ihr glaubt. Ihr müsst euren Glauben so präzise kennen wie ein IT-Spezialist das Betriebssystem eines Computers. Ihr müsst ihn verstehen wie ein guter Musiker sein Stück. Ja, ihr müsst im Glauben noch viel tiefer verwurzelt sein als die Generation eurer Eltern, um den Herausforderungen und Versuchungen dieser Zeit mit Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten zu können. Ihr braucht göttliche Hilfe, wenn euer Glaube nicht austrocknen soll wie ein Tautropfen in der Sonne, wenn ihr den Verlockungen des Konsumismus nicht erliegen wollt, wenn eure Liebe nicht in Pornographie ertrinken soll, wenn ihr die Schwachen nicht verraten und die Opfer nicht im Stich lassen wollt.

Ihr wisst alle, wie tief die Gemeinschaft der Glaubenden in letzter Zeit verwundet wurde durch Attacken des Bösen, durch das Eindringen der Sünde selbst in das Innere, ja das Herz der Kirche. Nehmt es nicht zum Vorwand, Gottes Angesicht zu fliehen! Ihr selbst seid der Leib Christi, die Kirche! Bringt das unverbrauchte Feuer eurer Liebe in diese





*Papst Benedikt XVI. in Bressanone, Italien; Foto: Stefano Spaziani*

Kirche ein, sooft Menschen ihr Antlitz auch entstellt haben! »Lasst nicht nach in eurem Eifer, lasst euch vom Geist entflammen und dient dem Herrn!« (Röm 12,11).

Als Israel am tiefsten Punkt seiner Geschichte war, rief Gott nicht die Großen und Angesehenen, sondern einen Jugendlichen namens Jeremias zu Hilfe. Jeremias fühlte sich überfordert: »Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung« (Jer 1,6). Doch Gott ließ sich nicht beirren: »Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden« (Jer 1,7).

Ich segne euch und bete jeden Tag für euch alle.  
Benedictus pp XVI.

*Benedikt XVI. aus dem Vorwort zum Jugendkatechismus YOUCAT*

**Gebet (siehe Heftmitte)**

## **Hl. Irenäus von Lyon († 202/203)**

Dienstag, 28. Juni 2011

### **Eröffnung: GL 241 „Komm, Heiliger Geist“**

#### **Der älteste Katechismus der Kirche**

Irenäus wurde aller Wahrscheinlichkeit nach in Smyrna (dem heutigen Izmir in der Türkei) zwischen 135 und 140 geboren, wo er noch in jungen Jahren Schüler von Bischof Polykarp war, der seinerseits Schüler des Apostels Johannes gewesen war. Wir wissen nicht, wann er von Kleinasien nach Gallien gegangen ist, aber dieser Ortswechsel dürfte mit der ersten Entfaltung der christlichen Gemeinde von Lyon zusammenfallen: Hier finden wir im Jahr 177 Irenäus im Kollegium der Priester verzeichnet. In jenem Jahr wurde er nach Rom entsandt, um Papst Eleutherius ein Schreiben der Gemeinde von Lyon zu überbringen. Die römische Mission rettete Irenäus vor der Verfolgung unter Mark Aurel, bei der mindestens 48 Märtyrer zu Tode kamen, darunter auch der Bischof von Lyon, der neunzigjährige Pothinus, der an Misshandlungen im Kerker starb. So wurde Irenäus nach seiner Rückkehr zum Bischof der Stadt gewählt. Der neue Hirt widmete sich voll und ganz dem bischöflichen Dienst, der um das Jahr 202/203 wahrscheinlich mit dem Martyrium sein Ende fand.

Irenäus ist vor allem ein Mann des Glaubens und ein Hirt. Vom Guten Hirten hat er den Sinn für das Maß, den Reichtum der Lehre, den missionarischen Eifer. Als Schriftsteller verfolgt er ein doppeltes Ziel: die Verteidigung der wahren Lehre gegen die Angriffe der Häretiker und die klare Darlegung der Glaubenswahrheiten. Diesen Zielsetzungen entsprechen genau die beiden Werke, die uns von ihm erhalten sind: die fünf Bücher »Gegen die Irrlehren« (»Adversus haereses«) und »Die Darstellung der apostolischen Verkündigung« (die man auch den ältesten »Katechismus der christlichen Lehre« nennen kann). Man kann tatsächlich sagen, dass er als der erste große Theologe der Kirche auftritt, der die systematische Theologie geschaffen hat; er spricht selbst vom System der Theologie, das heißt von der inneren Kohärenz des ganzen Glaubens. Im Mittelpunkt seiner Lehre steht die Frage nach der »Glaubensregel« und ihrer Weitergabe. Für Irenäus fällt die »Glaubensregel« praktisch mit dem Credo der Apostel zusammen und bietet uns den Schlüssel für die Auslegung des Evangeliums, für die Auslegung des Credo im Licht des Evangeliums. Das Apostolische Glaubensbekenntnis, das eine Art Synthese des Evangeliums ist, hilft uns zu verstehen, was das Evangelium sagen will, wie wir es lesen müssen.

*Benedikt XVI. bei der Generalaudienz am 28. März 2007*

**Gebet (siehe Heftmitte)**

# Hochfest der Hll. Apostel Petrus und Paulus

Mittwoch, 29. Juni 2011

Der Hl. Apostel Petrus ist Hauptpatron des Erzbistums Berlin.

60. Weihetag von Benedikt XVI.

## **Eröffnung: GL 639 „Ein Haus voll Glorie schauet“**

### **Im Vertrauen auf die Vorsehung**

Entgegen all meinen Erwartungen hat die göttliche Vorsehung mich durch die Wahl der verehrten Väter Kardinäle dazu berufen, die Nachfolge dieses großen Papstes anzutreten. Ich denke in diesen Stunden an das, was im Gebiet von Cäsarea Philippi vor zweitausend Jahren geschehen ist. Es scheint mir, als hörte ich die Worte des Petrus: »Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes«, und die feierliche Bestätigung des Herrn: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben« (Mt 16,15–19).

Du bist der Messias! Du bist Petrus! Es kommt mir vor, als würde ich die im Evangelium beschriebene Szene miterleben; ich, der Nachfolger des Petrus, wiederhole mit Bangen die furchtsamen Worte des Fischers von Galiläa und höre mit innerer Bewegung die beruhigende Verheißung des göttlichen



*Hl. Petrus, St. Hedwigs-Kathedrale Berlin; Foto: Constantin Beyer*

Meisters. Wenn die Last der Verantwortung, die auf meine schwachen Schultern gelegt wird, übermäßig groß ist, so ist die göttliche Macht, auf die ich zählen kann, sicher grenzenlos: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen« (Mt 16,18). Als er mich zum Bischof von Rom erwählt hat, wollte der Herr mich zu seinem Stellvertreter, er wollte mich zum »Felsen« machen, auf den sich alle sicher stützen können. Ich bitte ihn, meinen schwachen Kräften Abhilfe zu leisten, damit ich ein mutiger und treuer Hirt seiner Herde sein und den Eingebungen seines Geistes folgen kann.

Ich schicke mich an, dieses besondere Dienstamt anzutreten, das Petrusamt im Dienst der universalen Kirche, indem ich mich demütig den Händen der göttlichen Vorsehung überlasse. An erster Stelle erneuere ich Christus meine vollkommene und vertrauensvolle Zustimmung: »In Te, Domine, speravi; non confundar in aeternum!« (Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.)

*Benedikt XVI. in der Predigt am 20. April 2005*

**Gebet (siehe Heftmitte)**

## **Fest des Hl. Otto († 1139)**

Donnerstag, 30. Juni 2011

Der Hl. Otto ist Mitpatron des Erzbistums Berlin.

### **Eröffnung: GL 640 „Gott ruft sein Volk“**

#### **Gott ist mit uns**

In einer seiner Ansprachen hat Kardinal Bengsch das Wesen des priesterlichen Dienstes ganz von dem Wort Dominus vobiscum her gedeutet, Der Herr sei mit Euch!, das Mitsein des Herrn mit uns und unser Mitsein mit ihm als Lebensprogramm und als Lebensmöglichkeit dargestellt. Und da findet sich dann in diesem Zusammenhang der schöne Satz, der uns zugleich in sein eigenes gläubiges Ringen, in sein Leiden und in seine unbeirrte Hoffnung hineinschauen lässt, wenn er sagt: »Es gibt tausend Gründe zum Pessimismus, tausend solide und berechtigte Gründe und nur einen einzigen wirklichen Grund zum Optimismus. Aber dieser eine genügt: Gott ist unwider-ruflich mit euch!«

Für ihn war Christentum vor allen Werken und Einrichtungen ein Aufstehen gegen die Immanenz der Welt. Für ihn war Christentum zu allererst »Gott mit uns«, Glaube an den lebendigen Gott, der sich uns mitgeteilt hat. Erst dieser Glaube gibt all



unseren Werken Richtung und Hoffnung und Sinn. Deswegen hat Kardinal Bengsch vor allem auch immer wieder zu der kontemplativen Mitte des Christentums gerufen. Der Furcht vor Manipulation und Unfreiheit hat Kardinal Bengsch zentral dies entgegengestellt: Die persönliche Beziehung des Menschen zu Gott, den persönlichen Grundentscheid des Lebens für Christus, den Raum des Gebetes als Raum einer unzerstörbaren menschlichen Freiheit. Und er schrieb damals: »Man kann mit Sicherheit sagen, dass in durchgehaltener Kontemplation und im Gebet die stärkste Immunität gegen Manipulation und darum auch die größte Kraft zur notwendigen Gegenaktion erreicht werden.« Diesen Ruf zum Gebet, zur Besinnung, zu einem von der Mitte her gelebten Glauben dürfen wir als Vermächtnis des toten Bischofs von Berlin ansehen und als solches möchte ich ihn in dieser Stunde hier in unsere Mitte stellen. Der Gott mit uns ist der wirkliche Stern der Hoffnung für uns Menschen. Dem Gott mit uns entsprechen wir, indem wir das Mitsein mit Gott suchen und uns dazu immer neu auf den Weg begeben.

Deswegen ist sein ganzes Wollen zusammengefasst in dem Aufruf, den ich in seinem Namen noch einmal wiederholen möchte: »Bleibt in der Liebe Christi! Bewahrt die Einheit des Bistums! Und steht

in Treue zum Hl. Vater! Widersteht dem Ungeist des Hasses mit dem Geist der Liebe des Gekreuzigten, der noch in der Stunde des Todes den Vater bittet, seinen Feinden zu vergeben!«

*Joseph Kard. Ratzinger beim Requiem für Alfred Kard. Bengsch*

## **Gebet (siehe Heftmitte)**



*Alfred Kardinal Bengsch bei der Bischofsweihe von Joseph Ratzinger am 28. Mai 1977; Foto: Erzbistum München und Freising*

# Hochfest des Heiligsten Herzens Jesu

Freitag, 1. Juli 2011

## Eröffnung: GL 549 „O Herz des Königs“

### Jesus Christus – die fleischgewordene Liebe Gottes

Das eigentlich Neue des Neuen Testaments sind nicht neue Ideen, sondern die Gestalt Christi selber, der den Gedanken Fleisch und Blut, einen unerhörten Realismus gibt. Schon im Alten Testament besteht das biblisch Neue nicht einfach in Gedanken, sondern in dem unerwarteten und in gewisser Hinsicht unerhörten Handeln Gottes. Dieses Handeln Gottes nimmt seine dramatische Form nun darin an, dass Gott in Jesus Christus selbst dem »verlorenen Schaf«, der leidenden und verlorenen Menschheit, nachgeht. Wenn Jesus in seinen Gleichnissen von dem Hirten spricht, der dem verlorenen Schaf nachgeht, von der Frau, die die Drachme sucht, von dem Vater, der auf den verlorenen Sohn zugeht und ihn umarmt, dann sind dies alles nicht nur Worte, sondern Auslegungen seines eigenen Seins und Tuns. In seinem Tod am Kreuz vollzieht sich jene Wende Gottes gegen sich selbst, in der er sich verschenkt, um den Menschen wieder aufzuheben und zu retten — Liebe in ihrer radikalsten Form. Der Blick auf die durchbohrte Seite Jesu,

von dem Johannes spricht (vgl. 19, 37), begreift, was Ausgangspunkt dieses Schreibens war: »Gott ist Liebe« (1 Joh 4, 8). Dort kann diese Wahrheit angeschaut werden.

Und von dort her ist nun zu definieren, was Liebe ist. Von diesem Blick her findet der Christ den Weg seines Lebens und Liebens.

*Benedikt XVI. in der Enzyklika DEUS CARITAS EST Nr. 12*

## **Gebet (siehe Heftmitte)**



Erzbistum Berlin

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin  
Niederwallstraße 8-9, 10117 Berlin  
Tel.: (030) 326 84-229  
papst@erzbistumberlin.de  
www.erzbistumberlin.de